

Ev. Pauluskirche zu Gevelsberg
2. Könige 5,1-10
Elisa heilt den aramäischen Feldhauptmann Naaman

1 Naaman, der Feldhauptmann des Königs von Aram, war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und wert gehalten; denn durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg. Und er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig.

2 Aber die Kriegsleute der Aramäer waren ausgezogen und hatten ein junges Mädchen weggeführt aus dem Lande Israel; die war im Dienst der Frau Naamans.

3 Die sprach zu ihrer Herrin: Ach, daß mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria! Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien.

4 Da ging Naaman hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach: So und so hat das Mädchen aus dem Lande Israel geredet.

5 Der König von Aram sprach: So zieh hin, ich will dem König von Israel einen Brief schreiben. Und er zog hin und nahm mit sich zehn Zentner Silber und sechstausend Goldgulden und zehn Feierkleider

6 und brachte den Brief dem König von Israel; der lautete: Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse, ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist.

7 Und als der König von Israel den Brief las, zerriss er seine Kleider und sprach: Bin ich denn Gott, daß ich töten und lebendig machen könnte, daß er zu mir schickt, ich solle den Mann von seinem Aussatz befreien? Merkt und seht, wie er Streit mit mir sucht!

8 Als Elisa, der Mann Gottes, hörte, daß der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte, sandte er zu ihm und ließ ihm sagen: Warum hast du deine Kleider zerrissen? Lass ihn zu mir kommen, damit er innewerde, daß ein Prophet in Israel ist.

9 So kam Naaman mit Rossen und Wagen und hielt vor der Tür am Hause Elisas.

10 Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen: Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan, so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden.

Liebe Gemeinde,

ich freue mich, Ihnen heute Morgen eine der spannendsten Geschichten des Alten Testaments erzählen und erklären zu dürfen. Und ich beginne mit einer Frage:

Wer von Ihnen hat schon einmal etwas von dem Syrer Naaman.

Wenn Ihnen dazu nicht sofort etwas einfällt, dann befinden Sie sich wahrscheinlich in guter Gesellschaft. Mit dieser Frage könnte man vermutlich sogar die Hälfte aller Theologiestudenten verunsichern, die eine Examensprüfung im Fach Bibelkunde ablegen wollen.

Macht also nichts, wenn Sie ihn entweder nicht kennen, oder sich nur so schattenhaft an ihn erinnern, dass Ihnen zumindest keine komplette Geschichte dazu einfällt.

Auch in der Generation, die noch eine ganz gute biblische Vorbildung hat durch regelmäßigen Kindergottesdienstbesuch und einen biblisch orientierten Religionsunterricht in der Schule, ist Naaman nicht annähernd so bekannt wie etwa David und Goliath oder die beiden Söhne Abrahams.

Wir haben die Geschichte gerade in der Lesung schon vorgelesen bekommen und ich erzähle sie nun schrittweise nach. Sie werden merken, dass es dabei auch nach fast dreitausend Jahren um hochaktuelle Themen geht.

Ich stelle mir Naaman als einen sehr erfolgreichen Menschen in den besten Jahren in der Mitte des Lebens vor. Er ist militärischer Oberbefehlshaber, also mindestens General eines Volkes, das mit Israel Krieg geführt und anscheinend auch gewonnen hat. Denn er hat in seiner Familie eine israelische Sklavin, die wohl im letzten Krieg als Beute verschleppt worden ist.

Wie das so ist, wenn man mitten im Leben ganz oben steht auf der Karriereleiter mit Geld, Macht und Ansehen, kann man sich denken. Jedenfalls droht uns dann meist nur die eine Gefahr, gegen die man sich nicht absichern kann, denken wir, ganz auf das Diesseits bezogen, die Gefahr von Krankheit und Tod.

Zwischenfrage: Warum reagieren wir, und besonders unsere Medien so scheinbar hysterisch auf Meldungen von AIDS und Vogelgrippe? Warum nehmen uns solche Meldungen von Terroranschlägen oder auch von Unglücken in Bad Reichenhall so sehr mit? Es ist für die Betroffenen sehr hart, aber das Risiko, dass es gerade uns trifft, ist doch denkbar gering!

Aber wir spüren: Wir können uns nicht mit eigener Macht schützen. Wir wären ausgeliefert, wenn wir zu den 50 Passagieren in London gehörten, wo die Bombe explodiert, obwohl in dieser Großstadt jeden Morgen über eine Million Menschen Bus oder U-Bahn fahren.

Zurück zu Naaman. Ihn hat es erwischt. Er leidet auf dem Zenit seiner Karriere an einer unheilbaren Krankheit, der Lepra.

Ich stelle mir vor, wie nun ein Stratege, der er ja ist, als Militär vorgeht. Er prüft seine Ressourcen. Dass dieses Problem nicht mit militärischer Macht zu lösen ist, ist eindeutig. Die Medizin der damaligen Zeit war erst Recht nicht in der Lage zu helfen, oder doch?

Die wichtigste Ressource, auf die sich ein Mensch nun noch stützen kann, ist seine Familie. Oder sollte ich da eine Ressource vergessen haben? Rhetorische Frage: Aber vielleicht kommen sie ja drauf, was in dieser Situation richtig wäre. Doch dazu später.

Zurück zur Familie. Zwei Frauen stehen wohl noch hinter ihm.

Die eine ist seine eigene Frau. Die andere wird nicht einmal mit Namen genannt und hätte allen Grund, auf Naaman böse zu sein. Verglichen mit anderen Kriegsgefangenen und Sklavinnen geht es ihr noch gut, die bei sengender Hitze wohl auf den Feldern arbeiten. Verglichen mit den Tausenden Fremdarbeiterinnen aus Polen, Russland oder der Ukraine, die vor mehr als 60 Jahren in Gevelsberg waren, am Gut Rocholz, geht es dieser Sklavin noch gut.

Sie arbeitet im Hause des Generals, die israelische Magd. Und sie kennt in ihrer Heimat den Propheten Elisa, dem sie es zutraut, ihren kranken Herrn noch zu heilen. Ja, die Namenlose bringt den Stein ins Rollen, weil sich Naaman als letzte Ressource an einen Strohalm klammert.

Ich sage das so, weil er eine wichtige Ressource nicht sieht, die er zur Verfügung hätte. Ahnen Sie welche? Ich werde es später noch sagen. Aber für ihn ist Elisa wohl zunächst nur ein gewöhnlicher Mensch, vielleicht ein Schamane mit Wunderkräften, oder glaubt er an eine höhere Macht, die hinter ihm steht? Nein, diese Ressource steht Naaman nicht zur Verfügung. Die sieht er noch nicht. Nach menschlichem Ermessen geht ihm es nicht um einen Propheten Gottes, sondern um einen Wunderheiler.

Und so tut er, was in seiner Macht steht und bemüht die nächste Ressource. Sein Chef, der syrische König, scheint viel von ihm zu halten, und schickt eine diplomatische Note an das eigentlich verfeindete Nachbarland Israel, ob dessen König wohl helfen könne.

Und der reiche Naaman bietet an Geld und Gut auf, was er aufbieten kann, fährt mit einem Tross in die Hauptstadt Samaria, und will die diplomatische Note persönlich übergeben.

Der König von Israel möge das Nötige veranlassen, um ihn zu heilen. Dafür bringt er eine große Spende mit, vielleicht für den Wiederaufbau nach dem letzten Krieg. Naaman scheint reich und stark gewesen zu sein und seinem König viel wert, dass er sich so für einen seiner besten Männer einsetzt.

Der Bibelleser ahnt nun immer deutlicher, welche Ressource Naaman noch hätte, an die aber bisher weder er, noch sein König, gedacht haben. Der israelische König wiederum fühlt sich verhöhnenpipelt und bittet die Delegation gar nicht erst zu sich hinein, nachdem man ihm die diplomatische Note übergeben hat.

Einem Freund hätte er die Bitte noch lächelnd abgenommen, aber gesagt, ich bin nicht Gott, ich kann nichts tun.

Bei einem Feind vermutet er Schlimmeres dahinter, vielleicht sogar eine Provokation, um den nächsten Krieg zu begründen.

„Bin ich Gott, dass ich töten und lebendig machen kann?“

Und vor Wut zerriss er seine Kleider.

Die verzweifelte Bitte des Sterbenden droht zu einer schweren diplomatische Krise zu werden. Doch, Moment einmal, hatte nicht gerade der wütende israelische König gesagt, er sei nicht Gott? Was ist also mit der zusätzlichen Ressource, die der erfahrene Stratege Naaman, wohl immer noch nicht sieht, weil er sich ganz auf das Diesseits verlässt, auf menschliche Helfer, auf Diplomatie, auf seine Geldgeschenke Im letzten Moment taucht ungebeten eine andere barocke Gestalt ins Spiel. Der von der Sklavin im Haus Naamans gleich Genannte Prophet Elisa bietet seine Hilfe an.

Der König Israels wusste wohl, dass er erst vor Kurzen einen Toten auferweckt hat und in einer Hungersnot durch ein Wunder wie später Jesus es tun sollte Brot vermehrt hatte.

Andererseits waren Propheten und Könige traditionell auch eher keine Freunde. Diese Propheten nörgelten doch ständig an den fremden Kulturen in Israel herum, statt für einen diplomatischen und toleranten Ausgleich mit den Nachbarn und ihrem Glauben zu sorgen. Soweit die Sicht des Königs, die ich vermute.

Er gesteht ein, dass er nicht allmächtig ist und den kranken Syrer nicht heilen kann. Er verhindert Trotz seines Zorns ein diplomatisches Erdbeben, und lässt den Tross aus Syrien mit seiner Empfehlung weiterziehen zum Haus des Propheten Elisa.

„Bin ich Gott, dass ich über Leben und Tod entscheiden kann.“, soll der König in seiner Wut gesagt haben. Erstmals rückt die Ressource in den Blick, die der erfahrene Militärstratege nicht erkannt hat. Wo Militär, Geld und Diplomatie nichts mehr ausrichten können an der Grenze von Leben zum Tod, da kommt auch für Menschen, die sonst nicht fest im Glauben stehen, auf einmal Gott ins Spiel. Aber dieser Gott der Israeliten war dem Syrer doch fremd. Doch wer sich in solch einer verzweifelten Lage befindet, nimmt den Strohalm.

Und der Tross erreicht die Tür des Elisa und was sich da abspielt, ist unglaublich.

Es ist ein Lehrbeispiel dafür, wie viel Demut einerseits einem Mann abverlangt wird, der es ansonsten gewohnt war, durch einen einzigen Befehl Tausende von gefügigen Soldaten wie Schachfiguren auf einem Brett zu bewegen.

Es ist aber auch ein Lehrbeispiel für die Demut des Propheten.

Doch wiederum geschieht das so, dass man es in diplomatischen Kreisen nur als groben Affront werten kann.

Wir sind es zwar gewohnt, gelegentlich eine Stunde und länger in einem Wartezimmer zu warten und den Arzt erst einmal nicht zu Gesicht zu bekommen. Einen wie den General Naaman aber einfach vor der Tür warten zu lassen, ihn nicht zu empfangen, sondern dann auch noch ausrichten zu lassen: „Nun gehe und wasche dich im Jordan, dann wirst du gesund.“ ist schon ein starkes Stück.

Das ist etwa so als würde mich ein Arzt an der Sprechanlage der Tür abfertigen, was zum Schluss nicht so geschehen ist.

Und dazu hatte Naaman noch eine ganze Delegation und wertvolle Geschenke mitgebracht.

Aber Elisa, der vorher sich selbst ins Gespräch gebracht hatte, nachdem der König nicht helfen konnte, übt im Grunde auch Demut gegen Gott. Mit der Heilung im Jordan wird klar, dass es ihm nicht um seine Person geht und um seinen persönlichen Vorteil, sondern dass Gott der Handelnde ist.

Dieses Signal zu verstehen erfordert aber von Naaman das Äußerste an Geduld. Ja, er ist hin und her geschickt worden von Pontius zu Pilatus, wie unsereins manchmal in schlechten Witzen im Rathaus. Der König von Israel ist, wie es in der Beamtensprache lautet, nicht zuständig, und verweist den todkranken Patienten an Elisa. Der wiederum ist nicht zuständig, sondern rät zu einem Bad im Jordan.

Wahrscheinlich steht da am Jordan der Nächste, der ihn von Pontius zu Pilatus schickt. Naaman reicht es und er will nach Hause. „Haben nicht die Flüsse in Syrien genauso Wasser wie ebenjener blöde Jordan? Ich hab genug, wir fahren zurück!“

Warum hält es Elisa nicht einmal für nötig, persönlich herauszukommen und für mich zu beten, zu seinem Gott, zu dem er doch einen guten Draht hat?

Übrigens begegnet uns genau das auch heute bei Sterbenskranken. Ihre Beziehung zu Gott ist eine ganz ferne.

Bei Naaman war das aus anderen Gründen so, denn er hatte als Syrer ja einen anderen Glauben. Bei uns sind es oft Menschen, die meinen, ihren Draht zu Gott verloren zu haben, und dann sagen: „Können Sie nicht wenigstens für mich beten?“

Ja, als Seelsorger habe ich zunächst für das arrogante Verhalten Elisas keine Worte übrig und verstehe den Ärger des Naaman. Doch auch Elisa weist mit seinem Fernbleiben nur drauf hin. Nicht ich, sondern Gott wird dich heilen! Das ist die Ressource, die vorher nicht auf deinem Plan stand. Deshalb geh du zum Jordan und wasche dich.

Wobei ich schon sagen würde: Ein persönliches Gespräch wäre doch ganz nett gewesen. Ich verstehe den Ärger des Syrers. Aber Gottes Wege sind auch unergründlich, wie oft das Verhalten seiner Propheten.

Noch einmal überwindet sich der Syrer, nachdem ihm seine Diener doch zuraten, wohl noch die letzten 35 km bis zum Jordan mit ihnen zu ziehen nach dem langen Weg, den sie schon hinter sich haben.

Wenn es hier um Demut ginge, dann bedeutete das. Erst wenn ich als Mensch ganz erkenne, dass all meine Möglichkeiten nutzlos sind, dann bin ich bereit, mich der Gnade Gottes zu öffnen. Seine militärische Macht, sein diplomatisches Geschick und sein Geld schienen dem Naaman nichts zu nutzen. Größe zeigt er jetzt, indem er nicht verletzt und beleidigt abzieht, sondern diese Demütigung über sich ergehen lässt und sich Gott anvertraut.

Und nachdem der Todgeweihte in den Jordan stieg und wieder aufstieg wie aus einem Jungbrunnen, die Bibel sagt mit dem glatten Fleisch eines Knaben, lässt sich der Fremde zu dem Bekenntnis hinreißen: „Siehe, dass kein Gott ist in allen Landen, außer dem Gott Israels.“

So ganz hatte er noch nicht gelernt, trotzdem. Denn alles Geld und gut, das er mitbrachte, wollte er nun aus Dankbarkeit Elisa geben. Dieser lehnt natürlich ab und muss das auch tun, weil es ja nicht um ihn, Elisa geht, sondern um Gott.

Schlimmer noch: Er ist hin- und her gerissen. Er verspricht, in seiner ersten Begeisterung, jetzt auch in seiner Heimat nur noch den Gott Israels anzubeten, der ihn von der Krankheit befreit und damit wohl wertvolle Lebensjahre geschenkt hat. Er will, soviel seine Lasttiere tragen kann, sogar Erde aus Israel mitnehmen, wahrscheinlich um dort einen Altar zu bauen.

Aber er sieht auch, dass er mit seinem bisherigen Leben im Konflikt steht. Wenn nun sein Chef, der syrische König, mit ihm in seinem Tempel seinen Gott anbeten will, und er ihn auf dem Weg dahin stützen muss, wohl weil er alt oder gebrechlich ist, was dann?

Die Fragestellung stellt sich doch auch uns: Wenn wir erfahren, dass wir beinahe alles verloren hätten, wofür wir vorher da waren, und dann erfahren wir Rettung durch Gott, sind wir im ersten Moment von tiefer Dankbarkeit erfüllt.

Aber ändert das unser Leben? Lässt sich dieser neue Glaube mit unserem bisherigen Leben vereinbaren? Die Erkenntnis, dass es nur einen Gott gibt, den Gott Israels, ist bei Naaman da. Er

hat das erste Gebot nicht auswendig gelernt wie unsere Konfirmanden, sondern erfahren. Der Gott Israels ist der einzige Gott, der Macht hat, weil er ihm geholfen hat.

Wird es aber zur Umsetzung dieser Erkenntnis in seinem Leben reichen? Wird er nicht nur sich selbst, sondern seine Familie und sein Gefolge dazu bekommen, an diesen Gott und keinen anderen zu glauben? Steht möglicherweise seine Stellung auf dem Spiel? Es ist doch eigentlich undenkbar, wenn der König von Syrien nicht in seinen Tempel geht und seinen Gott anbetet.

Auch im Neuen Testament tauchen solche Fragen immer wieder auf. Von zehn geheilten Aussätzigen gehen neun zu ihren Priestern, um sich für rein erklären zu lassen, und so weiterzuleben wie bisher. Nur einer kehrt zurück, um Jesus zu danken.

Wie viele Menschen mag es umgekehrt bei uns geben, die vor einer Operation gebetet haben, vielleicht sogar Gelübde abgelegt haben, sie wollten Gott danken, zur Kirche gehen, ins Kloster gehen, oder sonst irgendetwas, und dann?

Das Ende der Geschichte Naamans ist übrigens offen. Mehr als dass Elisa ihm Gottes Segen auf seinem weiteren Weg wünscht, wird nicht berichtet.

Das erzählerisch offene Ende gilt aber auch uns. Wir sind nicht so groß und mächtig wie Naaman. Aber auch wir fühlen uns schnell in unserer vermeintlichen Sicherheit bedroht.

Wir arbeiten für Geld, aber wir wissen, dass es uns nicht glücklich macht und unser Leben nicht verlängert.

Auf Geburtstagen Älterer höre ich dann immer, wenn ich „Gesundheit, Alles Gute und Gottes Segen“ wünsche, Gesundheit ist das Wichtigste. Wirklich? Was ist mit dem Segen Gottes?

Naaman bekommt Gesundheit und Lebensjahre geschenkt, nicht aber das Leben. Er wird nicht jetzt mitten im Leben, aber wenn es hoch kommt, dann doch mit 70 oder 80 Jahren im Alter sterben.

Alle Wunder sind ohne den Hintergrund des Reiches Gottes nur eine Rettung auf Zeit. Ob wir aber unser Leben retten oder nicht liegt daran, wie wir uns nach dem Tag X verhalten, an dem Gott wie bei Naaman deutlich in unser Leben getreten ist, und an der Gnade Gottes.

Auch wir stehen oft in dem Spagat zwischen unserem Glauben und den Pflichten des Alltags und unseren Gewohnheiten.

Welche Konsequenz Naaman zieht, das weiß ich nicht. Die Bibel berichtet nicht weiter.

Aber ob wir weiter auf unsere irdischen Ressourcen rechnen oder auf Gott vertrauen, das sollten wir uns schon fragen.

Ende offen, denn auch wir sind oft hin- und her gerissen.

Wie hatte Luther noch gesagt: Wir sind wie ein Reittier, auf das sich mal Gott und mal der Teufel setzt. Das klingt krass.

Aber ich würde sagen: Man merkt schon in Leben, ob wir auf irdische Güter und Sicherheiten oder auf Gott setzen.

Erst als Naaman diese Ressource in seinem Leben entdeckte, bekam der General eine Chance. Auch wir haben Sie. Setzen wir auf die richtige Ressource, auf Gott.

Amen.